

6-1-1930

## Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen

F Pieper

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

---

### Recommended Citation

Pieper, F (1930) "Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 1 : Iss. 1 , Article 59.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol1/iss1/59>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

habe, die Zehn Gebote, Glauben, das Vaterunser, Psalmen usw. Und muß noch täglich dazulesen und studieren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gerne wollte, und muß ein Kind und Schüler des Katechismi bleiben und bleib's auch gerne." (X, 26.) Wie steht es aber mit dem Verständnis der Katechismusworte auch seitens der Kinder? Wir haben im vorigen Jahr (L. u. W., Jahrg. 75, S. 65 ff.) aus dem „Berliner Reichsboten“ Urteile sowohl von „Laien“ als von Theologen, resp. Pädagogen, über Luthers Kleinen Katechismus und dessen Verständlichkeit veröffentlicht. Im allgemeinen steht es so, daß die Laien den Katechismus leichter verständlich finden als die Theologen und Fachpädagogen. Ein Bankdirektor, also ein Laie, urteilte: „Wie die Bibel das Buch aller Bücher ist und immer bleiben wird, so ist der Luthersche Katechismus der vollkommenste Extrakt der biblischen Offenbarung des göttlichen Geistes und ein untrüglicher, mir niemals schwerverständlich gewesener Leitfaden zur Erfassung des evangelischen Glaubens für jung und alt.“ Ein anderer Laie äußerte sich dahin: „Es werden bald volle fünfundsiebzig Jahre sein, daß ich angefangen habe, den Katechismus Luthers zu lernen. Freilich, am Anfang des Lernens überragte das Gedächtnis; nur nach und nach, aus dem Dämmerseine kindlichen Ahnens heraus, wuchs heller und heller das Verständnis. Aber unaussprechlich dankbar bin ich dem Elternhause und der Schule, daß sie in der Zeit der stärksten und nachhaltigsten Gedächtniskraft mich auch Luthers Kleinen Katechismus haben auswendig lernen lassen. Sie haben mir damit für das ganze Leben einen Schatz mitgegeben, von dem ich auf Grund der reichen Erfahrungen dieses vielbewegten Lebens nur sagen kann: Wohl jedem, der diesen Schatz ohnegleichen sein eigen nennt, auswendig und inwendig; aber wehe über die frevelnde Torheit, die ihn auch nur einem einzigen Kinde vorenthält!“ Daß es Theologen und amtlichen Erziehern schwerer wird, sich in Luthers Katechismus zu finden, geht aus den aus diesen Kreisen mitgeteilten Urteilen hervor. Die Meinung, daß in Luthers Katechismus ein sprachlich veraltetes Gewand und Wendungen und Worte vorliegen, die dem Geschlecht der Gegenwart fremd geworden sind, hat zu nicht geringem Teil seinen Grund darin, daß dem Geschlecht der Gegenwart der Sinn für eine einfache und klare Sprache vielfach verlorengegangen ist. Daß Luther mit seinem Dringen auf das Auswendiglernen keineswegs ein verständnisloses Auswendiglernen im Sinne hatte, geht auch daraus hervor, daß er bei dem Katechismusunterricht auch auf „viel Exempel aus der Schrift“ dringt. F. P.

### Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.

Über die Verbreitung des Christentums in China lesen wir in einer St. Louiser Zeitung ohne Quellenangabe: „Daß das Christentum in China bereits vor tausend Jahren blühte, ist eine Tatsache, die durch den französischen Gelehrten Paul Perriot festgestellt wurde. Er entdeckte in einer Höhle bei Tzung Kwang in der Kiangsu-Provinz eine Anzahl alter Schriften, unter denen sich eine Rolle befand, die im neunten oder zehnten Jahrhundert von chinesischen Christen verfaßt worden war. In diesem Dokument befand sich eine chinesische Übersetzung des „Gloria in Excelsis“ und eine Mitteilung, daß die Zahl der Bücher, die aus der christlichen Mutterkirche in Syrien ins

Chinesische übertragen worden waren, 850 betrage. Wie in den ‚Berliner Missionsberichten‘ hervorgehoben wird, war wahrscheinlich schon in der Zeit der Tangdynastie (618—845) das Christentum eine herrschende Religion in China. Aber diese Blüte wurde 845 durch ein Gesetz zerstört, das gegen die Nestorianer und Buddhisten gerichtet war. Später, unter der Mongolendynastie, wuchs das Christentum wieder, und es gab in den einzelnen Provinzen eine ganze Anzahl Nestorianerkirchen. Der chinesische Kaiser Kubali Khan brachte dem Neuen Testament große Verehrung entgegen und ließ 1271 durch die Brüder Marco Polo den Papst bitten, hundert Missionare nach China zu senden. Nur zwei wurden ausgesandt, gelangten jedoch wegen der Schwierigkeiten der Reise nicht ans Ziel. Im Jahre 1289 erschien dann Johannes von Monte Corbino am chinesischen Hof, wo er Übersetzungen des Alten und Neuen Testaments vorfand; die Zahl der Christen im Reich der Mitte schätzte er damals auf 200,000. Später folgten ihm andere Missionare; doch die Mingdynastie rottete alle Christen durch eine furchtbare Verfolgung aus. Erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wagten sich die Jesuiten von neuem nach dem Lande und brachten dort abendländische Gelehrsamkeit hin. Das Neue Testament wurde von einem unbekanntem Missionar wieder übersezt; Teile der Heiligen Schrift mit Bildern wurden gedruckt und verbreitet. Aber die katholischen Missionare wurden vertrieben oder getötet. Nur noch wenige Spuren des Christentums erhielten sich; so fand 1783 ein englischer Kaufmann ein Neues Testament in chinesischer Übersetzung, das sich jetzt im Britischen Museum befindet. Dies Buch wurde von Robert Morrison studiert, der später als erster protestantischer Missionar nach dem Reich der Mitte ging. Bis 1844 war das Christentum in China eine verbotene Religion; in diesem Jahre wurde das Christentum offiziell anerkannt, aber bis 1860 blieb das neue Gesetz ein toter Buchstabe; erst dann schuf der Vertrag von Tientsin und Peking eine neue Lage, und nun begann die moderne Missionsarbeit in dem Reich.“

§. 8.

Vorsicht bei der Darlegung der Lehre von der Inspiration der Heiligen Schrift. Wenn wir von der Inspiration der Schrift handeln, so wirkt der Hinweis auf Abschreibefehler und andere Ursachen der „verschiedenen Lesarten“, die sich in den Abschriften finden, verwirrend, wenn wir nicht zugleich genügend darlegen, daß diese Dinge mit der Inspiration der Schrift nichts zu tun haben. Ebenso können wir Verwirrung anrichten durch die Bemerkung, daß wir uns auf keine bestimmte „Theorie“ der Inspiration festlegen lassen. Die Tatsache der Inspiration der Schrift ist keine „theologische Theorie“, sondern direkt in der Schrift gelehrt: 2 Tim. 3, 16; Joh. 10, 35; 2 Petr. 1, 20, 21; 1 Petr. 1, 10—12; 2 Theß. 2, 15; 1 Kor. 14, 37, 38; Joh. 8, 31, 32; 1 Tim. 6, 8, 4; Joh. 17, 8, 14, 20; Eph. 2, 20 ufto.

§. 8.